

den des Toten in Grenzen, da Hinweise auf krankhafte Veränderung am Skelett mit einer Ausnahme fehlen. Diese bildet ein entzündlicher Prozess im Wurzelbereich des ersten Vorbackenzahns im linken Oberkiefer, der wahrscheinlich seinen Ursprung in einer Karies an diesem Zahn hatte und zu seinem Ausfall führte.

Wenngleich die übrigen Gräber der Nekropole der römischen Bebauung zum Opfer gefallen sind, ergänzen die beiden Befunde die spärlichen Hinweise zur bronzezeitlichen Besiedlung im Bonner Stadtgebiet.

WEEZE, KREIS KLEVE

Neue Aspekte zur Besiedlungsgeschichte von Weeze – zwei eisenzeitliche Urnengräber

Jens-Holger
Wroblewski und
Edmund Böhm

31 Weeze. Früheisenzeitliche Urnenbestattung in Fundlage.

32 Weeze. Geborgene früheisenzeitliche Urne. Das Gefäßoberteil und wohl auch die Deckschale fielen dem Pflug zum Opfer.

Die Gemeinde Weeze besitzt im Ortskern ein archäologisches Fundplatzspektrum von der römischen Epoche über das gesamte Mittelalter bis in die Neuzeit, wie sie nicht allzu oft am Niederrhein zu finden ist. Auch die urkundliche Überlieferung reicht weit bis in das 9. Jahrhundert zurück und ist in der Forschungs- wie Heimatliteratur mit dem Namen „Villa Geizefurt“ verbunden. Selbige ging 855 als Schenkung König Lothars II. an seinen Vertrauten, den Gaugrafen Ansfried. Dieser leitete die Schenkung 866 an das Kloster Lorsch weiter. Diente die Erstnennung 855 der Gemeinde 2005 als Anlass zur 1150 Jahrfeier, so besteht in der jüngeren Forschung Einigkeit darüber, dass der Haupthof der Villa nicht im Umfeld des Ortskerns zu suchen ist. Unstrittig ist, dass zumindest ein Teil des Gemeindegebiets Be-

standteil der Villa – gemeint ist hier der Gesamtbesitz – gewesen ist.

Die Nähe zu bekannten fränkischen Fundstellen ließ im Vorfeld einer Baumaßnahme und Neugestaltung des Cyriakusplatzes vor dem Rathaus auf Befunde gleicher Zeitstellung hoffen.

In drei ansonsten relativ befundarmen Schnitten wurden jeweils in Schnittrandlage – zur Überraschung aller – zwei prähistorische Urnenbestattungen erkannt und dokumentiert (Abb. 31). Form und Machart der Urnen erlauben eine Datierung in die frühe Eisenzeit/Ha C. Die in ca. 0,70 m Tiefe gelegenen Gefäße waren in den Hochflutlehm gebettet, die zugehörigen Grabgruben jedoch nur schwach erkennbar. Darüber lagen mittelalterliche bis neuzeitliche Ackerhorizonte. Der Pflugtätigkeit sind sowohl die Deckschalen als auch die Gefäßoberteile der Urnen zum Opfer gefallen, deren Unterteile jedoch noch intakt waren und noch den Leichenbrand enthielten (Abb. 32). Das lagenweise Ausnehmen des Urneninhalts erbrachte keine Hinweise auf eine besondere Schichtung der Einfüllung oder Reste von Beigaben. Die anthropologische Bestimmung des Leichenbrands ergab ein nicht



sicher bestimmbares Individuum im Alter von 20 bis 40 Jahren sowie ein weibliches Individuum in der Altersklasse von 34–40 Jahren. Die Knochen der weiblichen Person wiesen pathologische Veränderungen auf, die von einer systemischen Erkrankung wie beispielsweise Rachitis bzw. Osteomalazie hervorgerufen werden.

Aufgrund der Befundlage ist eine Ausdehnung des Gräberfeldes auf dem Cyriakusplatz nach Nordosten denkbar.

Weiterhin ließ sich eine spätmittelalterliche Grube unbekannter Funktion dokumentieren. An ihrer horizontalen Unterkante fand sich eine Häufung von faustgroßen Flussskieseln. Die Stratigraphie auf dem Rathausvorplatz war in allen drei Aufschlüssen bis auf leichte Variationen in der Mächtigkeit der Ackerhorizonte nahezu identisch. Das hieraus geborgene Fundmaterial – in der Hauptsache Keramik vom Mittelalter bis in die Neuzeit – beinhaltet auch eine sehr wahrscheinlich mittelalterliche Münze. Aufgrund von

Oxidation und Abrieb waren nähere, für die Bestimmung wichtige Details, wie Wappenbilder und Umschriften, nicht lesbar. Nur ein geviertelter herzförmiger Schild war noch zu erkennen.

Die aufgrund von älteren Fundmeldungen zu erwartende fränkischen Besiedlungsspuren konnten nicht nachgewiesen werden. Die Gemeinde Weeze ließ die Gefäße für Ausstellungszwecke fachmännisch restaurieren. So konnte auch die Archäologie letztendlich einen überraschenden Beitrag im Jubiläumsjahr 2005 liefern, der auch bei der Weezer Bevölkerung auf breites Interesse stieß.

Literatur: F. GORISSEN, Weeze – stedeken, oppidum, municipium. Geldrischer Heimatkalender 1983, 105–112. – K.-H. HOHMANN, Gemeinde Weeze (Niederrhein). Rheinische Kunststätten Heft 295 (Köln-Neuss 1984). – R. G. JAHN, Erste urkundliche Erwähnung der „Villa Geizefurt“ im Jahr 855. Weezer Geschichte 2004, 8–21.

ERFTSTADT, RHEIN-ERFT-KREIS

Die früheisenzeitliche Siedlung von Erftstadt-Lechenich

Die Stadt Erftstadt plant in der Gemarkung Lechenich, „Am Römerhof Süd“, die Erschließung eines neuen Gewerbegebietes. Im Rahmen einer qualifizierten Prospektion des Geländes war neben einzelnen römischen Streuscherben ein dichter Fundschleier eisenzeitlicher Keramik dokumentiert worden, und Sondageschnitte erbrachten mehrere Befunde. Aus diesem Grunde erfolgte eine rund viermonatige Ausgrabung des Areals durch die Firma ARCHBAU.

Ausgehend von einem großen Suchschnitt wurde das Grabungsareal in befundverdächtigen Bereichen erweitert. In sechs Flächen von insgesamt ca. 4500 m² kamen zahlreiche eisenzeitliche Befunde zutage.

Das Gros der Befunde trat nach Abtrag des Humus und eines ca. 0,2 m mächtigen Pflughorizontes im ersten Planum auf. Selbst auf diesem Niveau zeichneten sich noch die tief reichenden parallelen Spuren des Pfluges deutlich ab, der zahlreiche Befunde verzogen bzw. gestört hat. Zudem verliefen gitterartig zwei unterschiedliche Drainagesysteme über das ganze Areal. In zwei Bereichen waren die Konturen der Befunde so undeutlich, dass ein zweites Planum – im Schnittkastensystem – angelegt wurde. Es war teil-

weise sehr schwierig, die Befunde im Planum zu erkennen. Häufig erwiesen sich dort nur erahnbare Strukturen im Profil sehr deutlich und größer als ursprünglich angenommen.

Insgesamt konnten 211 grubenartige Befunde dokumentiert werden. Neben größeren, muldenförmigen Gruben von einem max. Durchmesser von etwa 1,5 m – nur eine Grube besaß einen Durchmesser von etwa 4 m – wurden vor allem Pfostengruben angetroffen. Etwa 80 dieser Befunde lassen sich bis zu 18 Hausgrundrissen rekonstruieren (Abb. 33), darunter vor allem quadratische bis rechteckige Vierpfostenbauten (Häuser II, IV, VII, XII und XVI, eventuell auch VIII, XI, XIII und XV), aber auch trapezförmige Gebäude (Häuser V und XVIII). Die Seitenlängen der Häuser liegen mit wenigen Ausnahmen zwischen 1,6 und 3,5 m.

In drei Fällen lassen sich möglicherweise Sechspfostenbauten mit Seitenlängen von 2–4 m rekonstruieren (Häuser VI, X, XIV). Die Grundrisse zweier „erweiterter“ Sechspfostenbauten (Häuser I und XVII) waren komplett erhalten. Gebäude I mit einer Grundfläche von 3,3 x 3,4 m besitzt einen Mittelpfosten und eine mögliche Ausbauphase (oder Doppelpfostenstel-

Cordula Brand,
Uwe Schoenfelder
und Peter Ziegeler